Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 25. August 1881. Nr. 393.

Deutschland.

Berlin, 24. August. Gestern brachte die „Post" einen Artikel: „Der Kanzler und die Judenhetze," in welchem zunächst hervorgehoben wird, daß der Kanzler in seiner amtlichen Stellung niemals die Judenhetze gefördert habe, und in dem es dann heißt:

Es liegt in der menschlichen Natur, für Wohlwollen wiederum Wohlwollen zurückzugeben, auf Haß und Verleumdung aber mit thatsächlichem Uebelwollen oder stiller Verachtung zu antworten. Nun mag es ein Zufall sein, aber jedenfalls ist es eine Thatsache, daß alle Bezeugungen von Vertrauen und Sympathie, die dem Fürsten Bismarck während der letzten Jahre zugegangen sind, von christlich-germanischen Elementen der Bevölkerung herrührten, während die gehässigsten Angriffe gegen seinen persönlichen Charakter aus jüdischen Quellen flossen. In der ganzen deutschen Presse kennen wir nicht eine einzige namhafte, von Juden redigirte Zeitung — und nicht allein in Deutschland, sondern auch in Oesterreich — die nicht dem Fürsten feindlich gegenüberstände, die nicht, anscheinend mit Freuden, jede Gelegenheit ergriffe, um ihn zu verdächtigen und zu kränken. In jüngster Zeit wieder waren es die jüdischen Berliner Zeitungen, welche, gelegentlich des vom Reichskanzler empfangenen Drohbriefes, sofort mit der niederträchtigen Verleumdung zur Hand waren, die Veröffentlichung des bekannten Drohbriefes sei ein Wahlmanöver, das an die Schelmereien der Napoleonischen Regierung erinnere, der Reichskanzler selbst habe das anonyme Schriftstück fabriziren lassen, um darauf gestützt irgend welche verbrecherische, geheimnißvoll angedeutete Angriffe auf die Rechte der Nation auszubilden. — Viele deutsche Zeitungen haben diese Insinuationen, die den persönlichen Charakter des Fürsten herunterziehen sollten, mit Entrüstung zurückgewiesen. — Im Auslande, überall wo das deutsche Reich Feinde und Neider hat, sind sie mit Schadenfreude reproduzirt worden — und nicht eine Achtung gebietende Stimme hat sich in der gesammten jüdischen Presse vernehmen lassen, um gegen das Gebahren der Berliner Börsen- und Reporterpresse zu protestiren.

„Wer Wind säet, wird Sturm erndten." Die jüdische Presse, in der allein der Reichskanzler den Ausdruck der Stimmung der Juden ihm gegenüber suchen kann, hat seit Jahr und Tag auch nicht das kleinste Körnchen von Sympathie für den Mann gesäet, unter dessen Ministerium die Juden überhaupt erst thatsächlich emanzipirt worden sind, Haß und Groll, Mißtrauen und Verachtung allein haben jüdische Publizisten und Redner gepflanzt, und wenn nun ein Baum emporgewachsen ist, der bittere Früchte trägt, so haben sie allein es sich zuzuschreiben.

Niemals hat Fürst Bismarck Rassenhaß gepredigt, noch durch Wort, Schrift oder That gebilligt; wogegen die leidenschaftliche Wuth, mit der er seit Jahr und Tag von der jüdischen Presse und von jüdischen Rednern verfolgt wird, kaum durch etwas Anderes, als durch Rassenhaß zu erklären ist.

Das Hemd ist auch dem Fürsten Bismarck näher, als der Rock, und wenn er überhaupt Veranlassung hätte, sich über eine Hetze auszusprechen, so würde das zunächst wohl über die schamlose Bismarckhetze sein, welche von Fortschritt und Juden zur Entrüstung aller deutschen Männer betrieben wird.

Als in Frankreich vor Jahr und Tag die Frage der Abschaffung der Todesstrafe ventilirt wurde und die leidenschaftliche Diskussion pro et contra ihren Höhepunkt erreicht hatte, ließ sich plötzlich eine Stimme vernehmen, die bald alle anderen übertönte. — „Auch ich bin dafür, daß der Mensch den Menschen nicht tödten soll," schrieb ein französischer Philosoph; „aber nach meiner unmaßgeblichen Meinung sollten die Herren Mörder den Anfang machen": que Messieurs les assassins commencent! Dies schlug dem Faß, das red- und schreibselige Philanthropen bis zum Ueberfließen mit Milch der Menschlichkeit gefüllt hatten, plötzlich den Boden aus, und die beabsichtigte Lebensrettung der Mörder unterblieb.

Wir verwahren uns ausdrücklich dagegen, einen tendenziösen Vergleich machen zu wollen. Wir haben des Vorfalls aus dem parlamentarischen Leben Frankreichs nur erwähnt, um daran anknüpfend zu sagen, daß wenn Friede ernstlich gewollt wird, der angreifende Theil die Feindseligkeiten einstellen muß. Wenn die jüdische Presse und die jüdischen Redner aufhören, den Fürsten Bismarck in seiner persönlichen Ehre anzugreifen, oder wenn die jüdische Bevölkerung endlich zu erkennen giebt, daß sie sich nicht fernerhin mit der jüdischen Börsen- und Reporterpresse identifizirt, dann wird die seit Entstehung der Bismarckhetze aufgeworfene Frage, wie Fürst Bismarck sich persönlich zur Judenhetze stelle, gar nicht mehr existiren und auf diese Weise eine befriedigende Lösung gefunden haben.

— Die „Provinzial-Korresp." meldet: Unser Kaiser war von einem leichten Unwohlsein befallen, ist aber völlig wiederhergestellt und erfreut sich gegenwärtig wieder des besten Wohlbefindens. In den bekannten Anordnungen über die Theilnahme des Kaisers an den bevorstehenden Truppenübungen sind keine Veränderungen eingetreten.

Unsere Kaiserin hat in jüngster Zeit erfreuliche Fortschritte in der Wiederherstellung ihrer Gesundheit gemacht, so daß sie bereits hätte Ausfahrten unternehmen können, wenn die Witterung günstiger gewesen wäre.

— Es scheint, daß die Nachrichten sich bestätigen werden, wonach in Fulda ebenso, wie es für Trier geschehen, die Ernennung eines Bischofs im Werke ist. Gestern war, wie man der „Nat.-Ztg." schreibt, dort unter der katholischen Bevölkerung das Gerücht verbreitet, die Ernennung sei bereits erfolgt. Dem soll nun zwar nach der Versicherung der klerikalen „Fuldaer Ztg." nicht so sein, indeß auch dieses Blatt bestätigt, daß „bezüglich des Fuldaer Bisthums Verhandlungen gepflogen worden sind, zu denen Herr Prof. Dr. Reuß von Trier, der an den Wiener Verhandlungen Theil genommen hat, kürzlich persönlich in Fulda anwesend war." Von anderer Seite wird als der designirte Bischof von Trier der Domherr Straub in Stroßburg bezeichnet. Danach scheint es fast, als sollte das Straßburger Domkapitel allmählich den ganzen preußischen Staat mit Bischöfen versorgen.

— Die Magdeburger Versicherungs-Gesellschaft schreibt betreffs der offiziösen Beschwerde darüber, daß nicht alle Unfall-Versicherungs-Gesellschaften der Aufforderung der Regierung zur Mittheilung statistischen Materials über die Betriebsunfälle entsprochen haben, an die „Magdeb. Zeitung":

Zu denjenigen Gesellschaften, welche sich ihren Mitgliedern gegenüber nicht für berechtigt gehalten haben, das qu. statistische Material auszuliefern, gehört auch die unsrige. Dabei ist jedoch das angegebene Motiv, daß wir uns scheuten, unsere Geschäftsgeheimnisse einem Konkurrenten zu verrathen, weniger maßgebend gewesen. Wir fürchten die Konkurrenz nicht, selbst wenn sie vom Staate oder vom Reiche — natürlich ohne schwerwiegende Privilegien — ausgeübt werden sollte. Aber darum handelt es sich gar nicht. Denn nicht mit einem Konkurrenten haben wir es zu thun, sondern mit einem Gegner, der im Wege der Gesetzgebung uns vernichten, der durch Monopolisirung der Arbeiter-Unfallversicherung diesen Geschäftszweig, zu dessen Betriebe wir seiner Zeit ausdrücklich konzessionirt worden sind, für uns unmöglich machen will und zwar ohne daß bisher welche Entschädigung für uns in Aussicht genommen wäre. Wir wüßten in der That nicht, wie wir es sollten rechtfertigen können, „zur Beschaffung der Grundlagen für ein solches Gesetz", durch welches uns die Früchte eines bedeutenden Kostenaufwandes und jahrelangen Fleißes verloren gehen würden, irgend etwas beizutragen. Wenn wir sicher wären, daß unsere Existenz nicht bedroht, oder wenigstens, daß man geneigt sei, uns event. für die nothgedrungene Aufgabe des Geschäfts ein ausreichendes Aequivalent zu gewähren, so würde die ganze Frage eine andere Gestalt für uns gewinnen."

— Der Berichterstatter des „Standard" im Haag berichtet über eine Unterredung, die er letzten Freitag, mit Dr. Eduard Nathan Ganz, dem Generalsekretär der während des jüngst in London getagten sozialrevolutionären Kongresses neu gegründeten „Internationalen Arbeiterassoziation", geführt. Ganz sagte dem Berichterstatter, er sei nicht nach Holland gekommen, um Propaganda für die sozial-revolutionäre Sache zu machen; das würde sich nicht der Mühe lohnen. „Ist es wahr", fragte der Berichterstatter, „was die Zeitungen meldeten, daß Sie in den Sitzungen des sozialistischen Kongresses in London als Nr. 22 bekannt waren?" „Ja", antwortete Dr. Ganz, „aber ich kann nicht begreifen, wie Sie dies wußten. Es war das größte Geheimniß, und eines der Mitglieder des Kongresses selber muß diese Information gegeben haben." „Dann war er ein Mouchard?" „Natürlich", antwortete Dr. Ganz, „es waren, wie ich überzeugt bin, zwei Verräther da, die nicht von der Polizei besoldet, sondern von den Bonapartisten gesandt waren, welche uns im Geheimen helfen, da sie hoffen, das Volk Frankreichs werde sich in ihre Arme werfen, wenn es zu einer Revolution kommt." „Und warum ließ sie der Kongreß zu?" „Weil sie uns keinen Schaden zufügen konnten. Der Kongreß war so gut organisirt, daß uns Niemand gefährlich sein konnte. Wir waren in einem Hause mit vier Eingängen; jedes Mitglied des Kongresses empfing erst eine Stunde vor der ersten Sitzung seine Karte, aus welcher erhellte, woher es komme, und dann war es gezwungen, unverzüglich mit dem Manne zu gehen, der seine Karte gebracht. Es war keine Gelegenheit vorhanden, mit irgend Jemand zu verkehren. Als alle Mitglieder versammelt waren, wurden die Thüren des Hauses geschlossen und wir blieben dort fünf Tage und Nächte. Als der Kongreß zu Ende war, hielten wir eine öffentliche Versammlung und verkündigten, was zu veröffentlichen uns beliebte. Die zwei Mouchards durften Alles hören, was in den allgemeinen Sitzungen diskutirt wurde, aber sie wurden nicht in irgend eine Kommission für spezielle Angelegenheiten gewählt". „Sie sagen", fragte der Berichterstatter, „daß Sie hier keine Propaganda machen wollen; was ist denn Ihr Motiv dafür, daß Sie hier sind?" „Ich kam hierher, um in Scheveningen zu baden, um aber auch sicher zu sein. Ich habe gar keine Mission; ich wünsche hier nur der Ruhe zu genießen. In zwei Monaten kehre ich nach Amerika zurück. Allein ich bedaure sehr, daß meine Anwesenheit hier bekannt gegeben worden ist. Es kann sein, daß, wenn in wenigen Wochen etwas von Wichtigkeit in Deutschland vorfällt, was nicht unmöglich ist, obgleich ich es nicht gewiß weiß, die Polizei glauben mag, daß ich einer der Urheber bin. Das würde meine Ferien unangenehm machen. Sonst habe ich nichts zu fürchten, denn ich werde nichts thun, um der Regierung der Niederlande keinen Grund zu geben, mich auszuweisen oder zu verhaften".

— Eine Meldung aus Durban vom 13. August besagt, daß die Fahne der Transvaal Boeren am vorigen Montag in Prätoria wieder aufgezogen wurde. Das Triumvirat hielt an diesem Tage Ansprachen an eine Volksversammlung. Mr. Krüger hatte ein Geleit von fünfzig Boeren, von denen die meisten bewaffnet waren. Die Proklamation an die Bürger gelangte zur Verlesung. Im Eingange bemerkte sie, daß das Land zurückerstattet worden und dankt Gott dafür. Das Triumvirat dankt allen Bürgern für ihren Eifer und Gehorsam, und ersucht um sofortige Zahlung der Steuern für Regierungszwecke. Den Einwohnern, die nicht Bürger sind, zeigt es an, daß sie sich beim Residenten als britische Unterthanen melden müssen, aber daß Jedermann alle ordentlichen Rechte gewährleistet sind.

— Die am Sonntag in Frankreich erfolgten Wahlen erhalten ihre Signatur durch die Verdrängung der Monarchisten, insbesondere der Bonapartisten aus einer großen Anzahl ihrer bisherigen Positionen. Wenn nun aber auch die republikanischen Mittelparteien, die Gauche républicaine und die Union républicaine, eine ganze Reihe von Wahlsiegen zu verzeichnen haben, so bietet doch die neugeschaffene parlamentarische Situation der Regierung mannigfache Schwierigkeiten dar, da ohne die Unterstützung eines beträchtlichen Theiles der von Gambetta beeinflußten republikanischen die Bildung einer geschlossenen Majorität zunächst unmöglich erscheint. Gambetta und seine Anhänger werden auch in der neuen Kammer im Stande sein, jedes ihnen mißliebige Kabinet zu stürzen. Es klingt daher beinahe wie Ironie, wenn im Ministerrathe gestern das Wahlergebniß für durchaus günstig erachtet worden sein soll, „vorausgesetzt, daß eine Fusion der beiden großen Fraktionen der republikanischen Partei zu Stande kommt". Um diese „Voraussetzung" bewegt sich eben die so mannigfach komplizirte Frage, wie der Zwiespalt zwischen Gambetta und Jules Grevy gelöst werden soll. Von der einen Seite wird nun vorgeschlagen, dem bisherigen Kammerpräsidenten das Konseilpräsidium zu übertragen. Der „N.-Ztg." wird hierüber gemeldet:

Paris, 24. August. Die „République Française" veröffentlicht einen Artikel, aus welchem geschlossen werden kann, daß Gambetta jetzt geneigt ist, die Leitung des Ministeriums zu übernehmen. Der „Temps" und andere republikanische Organe bezeichnen den Eintritt Gambetta's in das Kabinet als eine nothwendige Konsequenz der Wahlen.

Wäre aber Gambetta selbst bereit, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, so ist doch bisher nicht bekannt geworden, daß der Präsident der Republik seine mehrfach behauptete Abneigung überwunden hat, zu dem Kammerpräsidenten in so nahe amtliche Beziehungen zu treten. Andererseits fällt immerhin ins Gewicht, daß Gambetta dem Senate gegenüber eine ungemein schwierige Stellung haben müßte. Nach den offenkundigen Feindseligkeiten, zu denen er nach der Verwerfung des Listenskrutiniums seine Zuflucht nahm, wäre seine Ernennung im jetzigen Augenblicke gerade eine unverhüllte Kriegserklärung an den Senat, welche dieser kaum so leicht hinnehmen dürfte. Hierzu kommt, daß auch die Fraktion der „Unversöhnlichen" in der Deputirtenkammer stark genug auftreten wird, um unter der Führung Clemenceau's dem „Erwählten von Belleville" ernsthafte Schwierigkeiten zu bereiten. Clemenceau, der in gewissem Sinne bei den „nouvelles couches sociales" die Erbschaft des Dauphin der Republik angetreten hat, noch ehe dieser zur Herrschaft gelangt ist, darf sich jedenfalls nunmehr mit größerem Fuge als Vertreter der radikalen Bevölkerung von Paris bezeichnen. Ist er doch in beiden Wahlbezirken von Montmartre mit einer überwältigenden Majorität gewählt worden, während die Ernennung Gambetta's in Belleville nicht bloß den Spott, sondern sehr ernste legale Einwendungen hervorgerufen hat.

Paris, 23. August. Die Republikaner gewannen 68 und verloren 10 Sitze, die Monarchisten gewannen 11 und verloren 18 Sitze, die Bonapartisten gewannen 3 und verloren 40 Sitze. Die von den Republikanern gewonnenen 68 Sitze bestehen aus 18 Sitzen, welche bisher den Monarchisten, aus 28 Sitzen, welche bisher den Bonapartisten angehörten und aus 12 Sitzen in den neuen Wahlbezirken.

— Ueber das Befinden des Präsidenten Garfield liegt heute folgende telegraphische Mitlung vor:

Washington, 23. August. Nach einem Bulletin von heute Abend $6\frac{1}{2}$ Uhr hat der Präsident Garfield im Laufe des Tages fortgefahren, die für ihn bestimmte Nahrung hinunterzuschlucken, ohne daß eine Wiederholung der gastrischen Beschwerden stattgefunden hätte; die Drüsengeschwulst ist unverändert. Im Uebrigen war eine kleine Besserung wahrnehmbar. — Puls 104, Temperatur 99,02, Respiration 19.

— Der Kronprinz, welcher, wie bereits gemeldet, am Dienstag, 23. d. M., England verlassen hat, trifft zum Besuch bei der Kaiserin heute in Koblenz ein. Von dort tritt derselbe alsdann seine Inspizirungsreisen im Bereiche der 4. Armee-Inspektion an und trifft zu diesem Zwecke am 28. August Abends 6 Uhr 7 Minuten in Augsburg ein, wo derselbe am 29. August Besichtigungen abhält. Hieran schließen sich alsdann am 30. August die Besichtigungen bei Ingolstadt und am nächsten Tage bei Landshut. Von Landshut wird der Kronprinz mit seinem Gefolge am 31. August Nachmittags 5 Uhr 8 Minuten die Rückreise nach Berlin antreten und am 1. September früh $7\frac{3}{4}$ Uhr hierselbst eintreffen.

— Wie die „N.-Z." vernimmt, hat ein angesehener und in allen finanziellen Fragen besonders erfahrener Berliner Rechtsanwalt die temporäre Mission übernommen, sich als Delegirter der deutschen Gläubiger der Türkei nach Konstantinopel zu begeben, um gemeinschaftlich mit dem französischen und englischen Delegirten, den Herren Valfrey und Bourke, die Unterhandlungen mit der türkischen Regierung zu führen.

Kiel, 23. August. Nach Inspizirung der Korvette „Blücher" dinirte der Chef der Admiralität im Kasino des Marineoffizier-Korps im Kaser-

nement des kaiserl. Seebataillons; S. k. H. Prinz Heinrich nahm an demselben Theil. Wie gelegentlich seiner letzten Inspizirung der Matrosen-Artillerie-Abtheilung in Friedrichsort sprach der Chef auch gestern seine „hohe Befriedigung" über die Leistungen dieses Marinetheils aus. Heute Morgen inspizirte der Chef die hier in Garnison liegenden Mannschaften des Seebataillons und der I. Matrosendivision im Gewehrschießen auf dem Schießstande Kieler Hof. Um 7 Uhr Morgens fiel der erste Schuß. Nach Besichtigung des Flaggschiffes des Geschwaders schiffte sich Se. Excellenz an Bord des „Notus" zur Prüfung des fortifikatorischen Terrains der Hafenufer ein und dinirte um 5 Uhr im Hotel „Germania". Morgen erfolgt die weitere Inspizirung des Geschwaders, das sich zu diesem Zweck aber nicht in See begiebt. Am 26. d. verläßt der Chef unsere Stadt.

Ausland.

Wien, 22. August. Der böhmische Landesschulrath hat sich gegen die zwangsweise Austreibung der czechischen Schulkinder aus den deutschen Schulen ausgesprochen, und damit ist einer häßlichen Ausartung der nationalen Agitation ein Riegel vorgeschoben. Der Landesschulrath sprach die Ansicht aus, daß es lediglich den Eltern der Kinder obliege, zu entscheiden, in welchen Schulen sie ihren Unterricht nehmen sollen, und der Ortsschulrath kein Recht habe, nach der Muttersprache der Kinder zu forschen und sie aus den deutschen Schulen zu exmittiren. Diese Entscheidung entspricht ohne Zweifel sowohl dem Schulgesetze, als auch den Bestimmungen des bürgerlichen Rechts über das Recht der Eltern, die Erziehung ihrer Kinder zu leiten.

Paris, 23. August. Nicht allein die vermehrten Sitze in der Kammer, sondern auch die erzielten Minoritäten bezeugen, daß der Radikalismus erstaunliche Fortschritte macht. Viele Opportunisten haben ihr Programm sogar radikaler färben müssen, um durchzukommen. Der offiziöse „Télégraphe" zählt jetzt schon 209 offenkundige Gegner des Ministeriums Ferry in der neuen Kammer auf und giebt die Gegnerschaft vieler Opportunisten, die neu auftauchen wird, zu. Es regnet Proteste gegen die Wahlen und Klagen über offiziellen Druck. Das „Journal officiel" bringt alle Wahlen mit Ausnahme der Gambettas, da erst Donnerstag das conseil de recensement entscheidet, ob er überhaupt gewählt ist. Im zweiten Belleviller Bezirke unterliegt es kaum einem Zweifel, daß eine Stichwahl stattfinden wird.

Rom, 19. August. Seit einigen Tagen sind die Allianzgerüchte verstummt. Ich weiß nicht, wie dies zu deuten sei; vielfach meint man, dies wäre ein gutes Vorzeichen für das Zustandekommen der Allianz, nachdem sich beinahe die ganze italienische Presse dafür ausgesprochen; nach der Ansicht Anderer wäre es als Beweis des Scheiterns derselben anzusehen. Um darüber ein begründetes Urtheil abgeben zu können, müßte man vor Allem wissen, ob überhaupt über die Allianzfrage von Regierung zu Regierung unterhandelt worden sei. Dies ist aber meines Wissens bisher von keiner Seite zugestanden worden, und ich denke, daß die letzten fünf Wochen einer solchen Unterhandlung nichts weniger als günstig gewesen wären, selbst wenn die ersten Anknüpfungen vor dieser Zeit stattgefunden hätten. Ich will zwar nicht sagen, daß der Skandal vom 13. Juli sich zur politischen Ausbeutung so gut eigne wie der Schwindel mit der Italia irredenta; aber ohne Zweifel hat er überall und zwar nicht blos des Papstes wegen gegen eine Regierung verstimmt, welche sich so naiv und so schwach zeigte, wo sie in ihrem Interesse Verstand und Kraft zeigen mußte, wenn sie von anderen Regierungen ernst genommen werden wollte. Der in Oesterreich losgelassene ballon d'essai vom Besuche des Königs Humbert in Wien schien trotz der überaus freundlichen Form, welche der ersten Mittheilung gegeben wurde, die Einladung zu einer Bußfahrt zu sein; schon in zweiter Hand verwandelt sich das Gerücht in eine völlige Aufforderung an den König, erst gewisse Bedingungen der Absolution für die Sünden der Italia irredenta und des angeblichen Buhlens um Albanien zu erfüllen, wenn er willkommen geheißen werden wolle. Dies scheint mir denn doch des Guten zu viel gefordert. Kaiser Heinrich IV. hatte wenigstens für seine eigenen Sünden Buße zu thun; aber dem König Humbert die Fahrt nach Kanossa auferlegen wollen und ihm Absolutionsbedingungen für Sünden zu stellen, die er persönlich niemals begangen hat, würde nicht blos einen Sproß des Hauses Savoyen verletzt haben. Dies hieß doch nicht mehr und nicht weniger, als dem König Humbert den Besuch beim Wiener Hof unmöglich machen, selbst wenn die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich noch weit übler wären, als sie sind. Und schließlich wozu die Bußfahrt überhaupt? Bei Oesterreich Schutz gegen Frankreich zu suchen, hätte nur dann einen Sinn, wenn zwischen Deutschland und Frankreich ein Bruch in naher Aussicht stände. So lange dies aber nicht der Fall ist — und Gambettas Reden scheinen auch nicht geeignet, diesen Augenblick unverhofft zu beschleunigen —, wird sich Oesterreich wohl hüten, eine Allianz zu schließen, welche, man mag es wollen oder nicht wollen, nur gegen Frankreich gerichtet sein könnte. Wenn aber nach einer in Wien oder Pest ausgeheckten, tiefsinnig sein sollenden Phrase der Beitritt Italiens zu dem Friedensbunde Oesterreichs und Deutschlands jede feindliche Absicht gegen Frankreich ausschließen müßte, so wäre die Allianz für Italien ganz werth- und zwecklos, nicht weil Italien feindliche Absichten gegen Frankreich hegt, sondern weil Alles, was in Frankreich vorgeht, feindliche Absichten Frankreichs gegen Italien als unzweifelhaft erscheinen läßt, gegen welche Italien durch die Allianz mit Deutschland und Oesterreich garantirt werden möchte. Kann es aber dies nicht erreichen, dann wäre die Allianz vom italienischen Standpunkt aus, die größte Thorheit, die Italien begehen könnte, weil es am Ende doch nichts anderes wäre, als eine muthwillige Provokation Frankreichs ohne jede Gewähr, daß Italien in der Stunde der Gefahr die nöthige Hilfe zu deren Abwehr finden würde.

Indessen wäre auch der Fall möglich — und die bekannte Taktlosigkeit der deutsch-österreichischen und magyarischen Presse macht ihn gar nicht unwahrscheinlich — daß am Wiener Hofe nicht einmal daran gedacht wurde, dem Besuche des Konigs von Italien jenen Charakter einer Bußfahrt zu geben und dessen freundliche Aufnahme von irgend welchen verletzenden Bedingungen abhängig zu machen. Findet der Besuch des Königs Humbert beim Kaiser von Oesterreich überhaupt statt, wovon zur Zeit noch Niemand etwas weiß, so wird dies als Beweis gelten können, daß ihm in Wien nicht blos keine Absolutionsbedingungen gestellt, sondern auch positive Zusagen für den Fall gegeben wurden, daß Frankreich in dem Besuche einen Vorwand zur Beschleunigung der Ausführung seiner feindseligen Absichten gegen Italien suchen sollte. In diesem Falle würde der Besuch des Königs Humbert in ganz Italien die herzlichste Zustimmung finden, da der König sowohl an Jahren, als nach seiner Regierungszeit der jüngere Souverän ist und daher ohne jeden Etikette- und politischen Anstandsskrupel eine Reise zum Besuche des älteren Souveräns unternehmen kann, wenn er es für angezeigt hält. Doch würde, wenn es zu diesem Besuche käme, gewiß allgemein gewünscht werden, daß er nicht auf Wien beschränkt, sondern bis nach Berlin oder sonst wohin ausgedehnt würde, wo sich Kaiser Wilhelm zu jener Zeit eben befinden sollte. Denn, was man auch sagen mag, die Sympathien für Deutschland sind in Italien niemals erloschen, und wäre die Allianz mit Deutschland ohne das fatale Anhängsel der österreichischen zu erreichen, würde sie ganz Italien, und zwar nicht erst seit Tunis, so einstimmig und laut gefordert haben, daß selbst das franzosenfreundlichste Ministerium es nicht gewagt hätte, dem Drängen des Landes zu widerstehen. Das Zagen und die Zurückhaltung Italiens hatte und hat heute noch keinen anderen Grund, als die Ueberzeugung, daß die Allianz mit Deutschland nur um den Preis der gleichzeitigen Allianz mit Oesterreich erlangt werden kann; daß dieser Preis gar manchem guten italienischen Patrioten als ein übermäßig großer, gar unmöglicher erscheint, und daß auch heute blos ein gutes, loyales Freundschaftsverhältniß zu Oesterreich einer Allianz allgemein vorgezogen würde. (N-3)

Provinzielles.

Stettin, 25. August. Ein mit Anstreichen an dem Hause Mühlenberg 10 beschäftigter Malergehülfe fiel gestern Mittag aus der 4. Etage vom Gerüst und erlitt außer einer schweren Kopfverletzung einen Beinbruch.

— Der Photograph Karl Gansch war zum Kurator der Kinder des Tapezier Müller bestellt worden, als solcher hatte er auch das aus 210 Mark bestehende Vermögen des minorennen Otto Müller zu verwalten. Er zog es jedoch vor, dies Geld nach und nach zu erheben und im eigenen Nutzen zu verwenden. Deshalb in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts angeklagt, trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 5 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust.

Die bereits vielfach vorbestrafte, unter Sittenkontrolle stehende Marie Rammin aus Nakel präsentirte sich demnächst in einem blauen Atlaskleide auf der Anklagebank, welches sie geständigerweise einer Freundin in Berlin im Mai d. J. gestohlen hatte. Mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen wird gegen sie auf 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust erkannt.

Der domicillose Handlungsgehülfe Hermann Reinh. Kleist aus Jarmen hat schon wiederholt wegen Betrügereien Gefängniß- und Zuchthausstrafen verbüßt, ohne dadurch gebessert zu sein, denn nun hatte er sich wiederum wegen eines Betruges, eines Diebstahls und einer Unterschlagung zu verantworten. Er ist geständig und wird zu 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust und 300 M. Geldstrafe event. drei Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Schließlich trifft den Arbeiter Albert Rud. Rehfeld aus Finkenwalde wegen zweier im Juni d. Js. ausgeführter Diebstähle eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und den Arbeiter Heinrich Bärenbruch aus Finkenwalde wegen Hehlerei eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten.

— Die Arbeiter Homann und Schmidt in Mewe, welche sich durch antisemitische Schimpfereien auf offener Straße eines groben Unfugs schuldig gemacht haben, sind deshalb vom dortigen Schöffengericht mit 150 M. Geldbuße bezw. sechs Wochen Gefängniß bestraft worden.

— Wird eine in bestimmten Fristen unter vorhergegangener Kündigung zahlbare Forderung Seitens des Gläubigers oder des Schuldners gekündigt, so wird sie am Zahlungstermine fällig und bleibt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, vom 2. Juli d. Js., sodann, falls der Schuldner am Verfalltage Zahlung nicht leistet, eine fällige, täglich zahlbare Forderung, deren Tilgung vom Schuldner resp. vom Gläubiger durch Zahlung resp. Annahme der Zahlung jederzeit erzwungen werden kann, bis die Wirkung der Kündigung durch beiderseitiges Uebereinkommen wieder aufgehoben und die Fälligkeit von einer erneueten Kündigung abhängig gemacht wird.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Der geheime Agent." Lustsp. 5 Akten. Bellevue: „Onkel Bräsig." Charakterbild 5 Akten.

Vermischtes.

Nürnberg, 22. August. Unsere Stadt wurde gestern von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht. Nachdem am Vormittag die Temperatur eine drückende Höhe erreicht hatte, begannen während der Mittagsstunde drohende Gewitterwolken am Horizonte aufzusteigen; gegen 1½ Uhr stellte sich ein ziemlich heftiges Gewitter ein, und nachdem zuerst große Regentropfen gefallen waren, gesellten sich denselben rasch massenhafte Hagelschlossen bei. Dieselben fielen mit solcher Wucht und in solch großer Anzahl, daß der Boden wie mit Schnee und Eis bedeckt erschien. Auf den Trottoirs in der Stadt lagen haufenweise die Splitter der zertrümmerten Fensterscheiben; in vielen Straßen blieb nicht ein Haus verschont, und die klirrenden Splitter, die auf die Passanten herunterfielen, zeigten deutlich die Wirkungen des Wetters. Das baierische Gewerbemuseum, das Germanische Museum, die Liebfrauenkirche, die Jakobskirche, das Postgebäude am Bahnhofe, der große Rathhaussaal litten in höchst bedauerlicher Weise. Von den Gaslaternen haben Hunderte ihre Scheiben eingebüßt. Der Schaden an den Obstbäumen läßt sich noch nicht bemessen, scheint aber erheblich zu sein; das unreife Obst wurde theilweise heruntergeschleudert, theilweise angeschlagen, so daß es unbrauchbar werden wird.

— Ein kleines Abenteuer von der Dresdener Vogelwiese erzählt die „Zitt. Morg.-Ztg." Ein glückliches, junges Ehepaar aus Freiberg, das sich zum Besuche in Dresden aufhielt, beschloß, auch der Vogelwiese einen Besuch abzustatten. Nachdem man sich genügend amüsirt hat, wird der Rückweg angetreten und dazu der Dampfer benutzt, weil es da kühler als im Omnibus ist. Trotzdem empfindet aber die erhitzte Gattin Kopfschmerzen, sie entbindet ihr theures Haupt von — den Zöpfen und giebt sie ihrem Gemahl zum Aufheben. Nun fühlt sie sich leichter. Inzwischen erreicht die Fahrt ihr Ende und man geht weiter. Die Frau in ihrer Vogelwiesenlaune eilt mit noch anderen Damen voraus, der Mann langsam hinterher — auf einmal sind die Damen außer Sicht. Der Mann denkt: Rufen wird schon helfen, thut dies auch mehrmals, aber, o Schreck! plötzlich ist ein Nachtwächter zur Stelle, intervenirt und nimmt schließlich das Männchen, welches ohne Legitimation ist, mit auf die Wache. Dort angekommen, wird derselbe, wie es allen Sistirten ergeht, untersucht und man findet dabei die — Zöpfe. Jetzt gewinnt die Vermuthung Raum, daß man nebenbei noch einen anderen Fang gemacht habe. Allen Betheuerungen, daß das Gefundene der lieben Gattin gehöre, mißt man keinen Glauben bei und der Aermste wird — eingesteckt. Inzwischen wartet die besorgt gewordene Gattin lange Zeit, geht schließlich wieder zurück nach dem Landungsplatze, aber umsonst. Nun eilt dieselbe nach der Wohnung, in der Vermuthung, daß der Vermißte bereits dort angekommen sein könnte, aber vergeblich. Was nun thun? Das Richtige war bald gefunden. Sie eilt auf die Polizei und erfährt dort auch bald die ganze Geschichte. Die erste Bedingung wieder: Ausweis. Ehe nun das Alles besorgt, das reelle Eigenthum der Zöpfe nachgewiesen, wird es Nachmittag 5 Uhr. Endlich schlägt die goldene Freiheitsstunde. Das nunmehr wieder glückliche Ehepaar wandert definitiv von der Vogelwiese nach Hause mit dem festen Vorsatz, Dresden sobald nicht wieder aufzusuchen.

— Daß man Pretiosen, Kleider, ja selbst Häuser verpfändet, ist nicht mehr neu, seltener aber sind Menschen, Künstler als Pfandobjekte behandelt worden. Und doch hat, wie das „D. M.-Bl." zu erzählen weiß, ein schlauer Franzose diese Idee realisirt. Vor einigen Wochen erschien in belgischen Blättern ein Inserat, wonach ein Pariser Theaterunternehmer, Monsieur L. D., die Absicht hege, in größeren belgischen Städten einen Operetten-Cyclus zu veranstalten. Es meldeten sich sogleich viele Opernmitglieder, welche den Wunsch hegten, engagirt zu werden, und alsbald hatte der Direktor über ein Ensemble von dreizehn Personen zu verfügen. Die Gesellschaft fand sich in Brüssel zusammen, wo man gemeinsam in einem der ersten Hotels Logis nahm. Aber schon am zweiten Abend ihres Aufenthaltes trat der Herr Direktor an den Hotelier mit einer sonderbaren Bitte heran. Es entspann sich folgender Dialog: „Haben Sie nicht 10,000 Francs zur Hand?" — „10,000 Francs, — wozu?" — „Mein Bankier in Paris läßt mich warten, leihen Sie mir diese Summe." — „Aber gegen welche Sicherheit?" — „Sicherheit? — Haben Sie nicht mich und meine Mitglieder, unsere ganze Bagage als Pfand?" — „Ihre Mitglieder, ob die 10,000 Francs werth sind?" Der Direktor sah den Wirth verächtlich an und schien Miene zu machen, ihn stehen zu lassen. Der Hotelier, welcher fühlte, eine Taktlosigkeit begangen zu haben, hielt den Pariser aber zurück und öffnete seine Kasse. Die Leser werden nicht überrascht sein zu vernehmen, daß der gute Direktor am anderen Tage verschwunden war. Es kam, als derselbe auch nach drei oder vier Tagen nicht wiederkam, zwischen dem Hotelbesitzer und den französischen Künstlern zu Auseinandersetzungen, leider war Niemand in der Lage, die 10,000 Francs zu decken, und so erklärte der erschrockene Wirth, daß er die ganze Gesellschaft als Pfand betrachten müsse. Unter besonderem Verschluß hält er die Primadonna der Truppe, eine junge pikante Elsässerin, welche ihre Gefangenschaft mit Geduld erträgt. Auch die übrigen Künstler befinden sich in dem Hotel leidlich wohl, sie müssen ja bewirthet — nota bene umsonst bewirthet werden, denn verhungerte Künstler sind womöglich noch weniger werth. Wenn der Wirth nicht müde wird, auf den Direktor zu warten, so sind sie für den Sommer glänzend versorgt. Ein verpfändetes Opernensemble ist gewiß das Originellste auf dem Gebiete des — Pumpens.

— (Nur das Kind!) Mr. Laird, ein reicher Bankier in Boston, kehrte vor einigen Wochen nach mehrmonatlicher Abwesenheit heim. Die Geschäfte des Hauses hatte einstweilen Mr. Durham, der Kassier, besorgt, der, schon viele Jahre hier bedienstet, das unumschränkte Vertrauen des Herrn genoß. Zu seiner Ueberraschung fand der Chef auf seinem Tische ein Schreiben Durham's, worin ihn dieser dringend ersuchte, am nächsten Morgen in seine Wohnung kommen zu wollen. Als Mr. Laird daselbst angelangt, fand er den Kassier sammt seiner Frau und ihrem Säugling in Reisekleidern, und der Kassier hielt ihm sofort folgende Ansprache: „Mr. Laird, ich bin ein Verbrecher. In Ihrer Abwesenheit ließ ich mich in Spekulationen ein und verlor nicht blos mein eigenes Vermögen, sondern auch 150,000 Dollar, die ich Ihrer Kasse entnommen. Hier sind die Schlüssel unserer Kasten, ich habe auch meine Uhr und unsere Trauringe dort deponirt. Alles ist Ihr Eigenthum, lassen Sie mich nur als freien Mann für meine Familie sorgen." Mr. Laird war tief gerührt und wollte dem Manne einen kleinen Zehrpfennig geben, doch dieser wehrte entschieden ab. „Ich will nur mein Kind." Der gute Banquier mühte sich nun, die Banknote in das Bindzeug des Säuglings zu stecken und hörte bei dieser Operation ein sonderbares Knistern. Das Gesicht des Kassiers wurde leichenfahl. Laird trat ans Fenster, winkte einem Konstabler, die beiden neuartigen Kindsfrauen wickelten das Kind auf und fanden die Summe von fast 200,000 Thalern in seinen Windeln. Da kein Schaden vorhanden, erstattete Mr. Laird keine Strafanzeige. Der Wunsch des Vaters ward jedoch erfüllt. Es blieb ihm nichts als sein Kind.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 24. August. Der Chef der Admiralität, General v. Stosch, inspizirte heute die Panzerschiffe „Friedrich Karl" und „Kronprinz", sowie den Aviso „Grille".

München, 24. August. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reichs wird während seiner Anwesenheit in Landshut in dem dortigen königl. Schlosse wohnen. Oberhofmarschall Frhr. v. Malsen macht im Auftrage des Königs daselbst die Honneurs.

Bukarest, 24. August. Die „Amtliche Zeitung" veröffentlicht ein Communiqué, in welchem erklärt wird, daß den Gerüchten über ein angebliches Renkontre zwischen rumänischen und ungarischen Soldaten nur folgende Thatsache zu Grunde liege: Die rumänische Regierung habe auf gewissen Grenzpunkten, wo sie es für nöthig erachtete, Militärposten aufstellen wollen; die Verwaltung der Dorfgemeinde Haromszek habe aber erklärt, daß sich einer der aufgestellten Posten bereits auf ungarischem Gebiet befinde. In Folge dieser Reklamation sei eine Kommission ernannt worden, welche gegenwärtig an Ort und Stelle sich befinde; bis zur Entscheidung werde jedoch der status quo aufrecht erhalten werden.

Einer Meldung hiesiger Journale zufolge würde Andrassy am Sonntag zum Besuche des Königs von Rumänien in Schloß Sinaia erwartet.

Konstantinopel, 24. August. Von der Pforte ist der Beamte des Finanzministeriums, Narif Effendi, beauftragt worden, Bourke und Balfrey entgegenzureisen und dieselben zu empfangen und zu begrüßen.

Madrid, 23. August. Nach den letzten bekannt gewordenen Resultaten sind bei den Kammerwahlen gewählt worden: 30 Ministerielle, 46 Konservative, 37 Demokraten, 5 Unabhängige, 6 Ultramontane. Karlisten sind nicht gewählt worden.

Nachruf.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern hochverehrten Chef, Herrn Stadt-Schulrath **Balsam,** durch einen plötzlichen Tod aus seinem Wirkungskreise abzurufen. Durch hohe Gaben des Geistes, persönliche Liebenswürdigkeit und herzgewinnende Freundlichkeit im Umgange ausgezeichnet, ist uns der Verblichene vor allem durch seinen rastlosen Fleiß, seine unwandelbare Treue, seinen unermüdlichen Eifer und seine opferfreudige Hingabe an seinen Beruf stets Muster und Vorbild gewesen und hat sich in unsern Herzen ein ehrendes Andenken gestiftet, das wir ihm dauernd bewahren werden.

Stettin, 21. August 1881.

Die Volksschullehrer der Stadt Stettin.